

Der heilige Johannes Leonardi (*1541 in Lucca – 9. Oktober 1609 in Rom)

Liebe Brüder und Schwestern!

Übermorgen, am 9. Oktober, wird der 400. Jahrestag des Todes des heiligen Johannes Leonardi begangen, Gründer des Ordens der Regularkleriker von der Muttergottes, der am 17. April 1938 heiliggesprochen und am 8. August 2006 zum Schutzpatron der Apotheker erwählt worden ist. Er ist auch wegen seines großen missionarischen Eifers in Erinnerung. Zusammen mit dem Prälaten Juan Bautista Vives und dem Jesuiten Martin de Funes plante er die Einrichtung einer besonderen Kongregation des Heiligen Stuhles für die Mission, die Kongregation *Propaganda Fide*, und trug zu deren Errichtung sowie zur künftigen Entstehung des *Collegium Urbanum de Propaganda Fide* bei, das im Lauf der Jahrhunderte Tausende von Priestern hervorgebracht hat, viele von ihnen Märtyrer, um die Völker zu evangelisieren. Es handelt sich somit um eine lichtvolle Priestergestalt, auf die ich als Beispiel für alle Priester in diesem Priester-Jahr hinweisen möchte. Er starb 1609 an einer Grippe, mit der er sich angesteckt hatte, während er sich um all jene kümmerte, die im römischen Viertel Campitelli zu Opfern der Epidemie geworden waren.

Johannes Leonardi wurde 1541 in Diecimo in der Provinz Lucca geboren. Als Letzter von sieben Geschwistern hatte er eine Kindheit, die durch die Rhythmen des Glaubens gegliedert war, die in einer gesunden und arbeitsamen Familie gelebt wurden, sowie des weiteren durch die eifrigen Besuche in einem Gewürz- und Medikamentenladen in seinem Heimatort. Mit 17 Jahren schrieb ihn der Vater mit der Absicht, aus ihm einen künftigen Apotheker oder Drogisten, wie man damals sagte, zu machen, in einen regulären Kurs für Apotheker in Lucca ein. Für ungefähr ein Jahrzehnt besuchte der junge Johannes Leonardi den Kurs aufmerksam und sorgfältig; als er aber entsprechend der von der alten Republik von Lucca vorgesehenen Normen die offizielle Anerkennung erlangt hatte, mit der es ihm erlaubt gewesen wäre, ein eigenes Spezereiengeschäft zu eröffnen, begann er zu denken, ob nicht der Moment gekommen sei, ein Vorhaben zu verwirklichen, das er von jeher im Herzen hatte. Nach eingehendem Nachdenken beschloss er, sich auf den Weg zum Priestertum zu machen. Und so kam es, dass er den Laden des Drogisten verließ, nach einer angemessenen theologischen Ausbildung zum Priester geweiht wurde und am Festtag der Erscheinung des Herrn 1572 seine erste Messe feierte. Er gab dennoch die Leidenschaft für die Arzneimittelkunde nicht auf, da er spürte, dass es die berufliche Vermittlung des Apothekers ihm erlaubt hätte, voll und ganz seine Berufung zu verwirklichen, jene Berufung, den Menschen durch ein heiliges Leben „die Arznei Gottes“ zu überbringen, den gekreuzigten und auferstandenen Christus, „Maß aller Dinge“.

Beseelt von der Überzeugung, dass alle Menschen dieser Medizin mehr den alles anderen bedürfen, versuchte der heilige Johannes Leonardi, die persönliche Begegnung mit Jesus Christus zum grundlegenden Sinn seines Daseins zu machen. „Es ist notwendig, wieder bei Christus anzufangen“, so wiederholte er gern und oft. Der Vorrang Christi über alles wurde für ihn das Urteils- und Handlungskriterium und das generierende Prinzip seiner priesterlichen Tätigkeit, die er ausübte, während eine weite und verbreitete Bewegung der geistlichen Erneuerung in der Kirche in Gang war, dies dank des Erblühens neuer Ordensinstitute sowie des hellen Zeugnisses von Heiligen wie Karl Borromäus, Philip Neri, Ignatius von Loyola, Giuseppe Claszio, Camillo del Lellis und Aloysius Gonzaga. Begeistert widmete er sich dem Apostolat unter den Kindern durch die Gesellschaft der Christlichen Lehre und sammelte um sich eine Gruppe von Jugendlichen, mit denen er am 1. September 1574 die Kongregation der Reformierten Priester der Seligen Jungfrau gründete, die in der Folge Orden der Regularkleriker der Mutter Gottes genannt wurde. Seinen Jüngern legte er ans Herz, „vor den Augen des Geistes allein die Ehre, den Dienst und die Herrlichkeit des gekreuzigten Christus Jesus“ zu haben, und als guter Apotheker, der es gewohnt

war, die Heilmittel dank eines präzisen Bezugspunktes zu dosieren, fügte er hinzu: „Erhebt ein klein wenig mehr eure Herzen zu Gott und messt mit ihm die Dinge“.

Von apostolischem Eifer veranlasst schickte er im Mai 1605 an den soeben gewählten Papst Paul V. eine „Denkschrift“, in der er die Kriterien für eine echte Erneuerung der Kirche anriet. Er merkte an, dass „es notwendig ist, dass jene, die nach einer Reform der Sitten der Menschen streben, besonders und an erster Stelle die Herrlichkeit des Herrn suchen“, und fügte hinzu, dass sie „durch Integrität des Lebens und herausragende Sitten“ aufglänzen müssen; „so werden sie mehr denn durch Zwang auf milde Weise zur Reform in Bewegung setzen“. Er stellte des Weiteren fest: „Wer eine ernste religiöse und moralische Reform erwirken will, muss vor allem wie ein guter Arzt eine sorgfältige Diagnose der Übel aufstellen, welche die Kirche quälen, um so imstande zu sein, für ein jedes von ihnen das am meisten geeignete Heilmittel zu verschreiben“. Und er merkte an, dass „die Erneuerung der Kirche gleichermaßen in den Oberhäuptern und in den Abhängigen, in der Höhe und in der Tiefe zustande kommen muss“. Während er den Papst anspornte, eine „universale Reform der Kirche“ zu fördern, sorgte er sich gerade aus diesem Grund um die christliche Bildung des Volkes und dabei insbesondere der kleinen Kinder, die „ab den ersten Jahren in der Reinheit des christlichen Glaubens und in den heiligen Sitten“ zu erziehen sind.

Liebe Brüder und Schwestern, die lichtvolle Gestalt dieses Heiligen lädt an erster Stelle die Priester und alle Christen ein, ständig nach dem „hohen Maß des christlichen Lebens“ zu streben, das in der Heiligkeit besteht, ein jeder natürlich entsprechend seines Standes. Denn allein der Treue zu Christus kann eine echte kirchliche Erneuerung entspringen. In jenen Jahren, innerhalb des kulturellen und sozialen Überganges vom 16. zum 17. Jahrhundert, begannen sich die Vorbedingungen der künftigen zeitgenössischen Kultur abzuzeichnen, die durch eine unangemessene Trennung von Glauben und Vernunft charakterisiert ist, welche unter ihren negativen Wirkungen dazu geführt hat, dass Gott an den Rand gedrängt wurde, verbunden mit der Illusion einer möglichen und totalen Autonomie des Menschen, der wählt, so zu leben, „als ob es Gott nicht gäbe“. Es ist dies die Krise des modernen Denkens, die zu erläutern ich mehrmals die Gelegenheit hatte und welche oft bei Formen des Relativismus landet. Johannes Leonardi erfasste, worin die wahre Medizin für diese geistlichen Übel besteht, und fasste sie im Ausdruck zusammen: „Vor allem Christus“, Christus im Mittelpunkt des Herzens, im Mittelpunkt der Geschichte und des Kosmos. Und – so sagte er kraftvoll: Die Menschheit hat ein extremes Bedürfnis nach Christus, da er unser „Maß“ ist. Es gibt keinen Bereich, der nicht von seiner Kraft berührt werden könnte; es gibt kein Übel, das nicht in ihm ein Heilmittel finden würde, es gibt kein Problem, das nicht in ihm zu einer Lösung kommen könnte. „Entweder Christus oder nichts!“ Das ist sein Rezept für alle Arten geistlicher und sozialer Reformen.

Es gibt einen weiteren Aspekt der Spiritualität des heiligen Johannes Leonardi, den ich gern hervorheben möchte. Zu mehreren Gelegenheiten betonte er, dass die lebendige Begegnung mit Christus in seiner Kirche verwirklicht wird, die heilig, aber gebrechlich ist, verankert in der Geschichte und bisweilen finster, was ihre Zukunft betrifft, wo Weizen und Unkraut zusammen wachsen (vgl. Mt 13,30), sie aber immer Sakrament des Heiles ist. Er war sich voll und ganz der Tatsache bewusst, dass die Kirche der Acker Gottes ist, (vgl. Mt 13,24) und entrüstete sich daher nicht ob ihrer menschlichen Schwächen. Um dem Unkraut zu widerstehen, entschied er sich dafür, guter Weizen zu sein; das heißt: Er beschloss, Christus in der Kirche zu lieben und dazu beizutragen, aus ihr immer mehr ein Zeichen zu machen, das ihn durchscheinen lässt. Mit großem Realismus sah er die Kirche, ihre menschliche Gebrechlichkeit, aber auch ihr Sein als Acker Gottes, das Mittel Gottes für das Heil der Menschheit. Nicht nur. Aus Liebe zu Christus arbeitete er hart dafür, die Kirche zu reinigen, sie schöner und heiliger zu machen. Er begriff, dass jede Reform in der Kirche und nie gegen die Kirche geschehen kann. Darin war der heilige Johannes Leonardi wirklich außerordentlich, und sein Beispiel bleibt immer aktuell. Jede Reform betrifft gewiss die

Strukturen, an erster Stelle jedoch muss sie Einfluss auf die Herzen der Gläubigen nehmen. Nur die Heiligen, Männer und Frauen, die sich vom göttlichen Geist leiten lassen und bereit zu radikalen und mutigen Entscheidungen im Licht des Evangeliums sind, erneuern die Kirche und tragen in entscheidender Weise zum Aufbau einer besseren Welt bei.

Liebe Brüder und Schwestern, das Leben des heiligen Johannes Leonardi war stets vom Glanz des „Heiligen Antlitzes“ Jesu erleuchtet, das in der Kathedrale zu Lucca aufbewahrt und verehrt wird und beredtes Symbol und unbezweifeltes Synthesymbol des Glaubens geworden ist, der ihn beseelte. Wie der Apostel Paulus war er von Christus erobert worden und zeigte so seinen Jüngern und auch uns allen das christozentrische Ideal, für das „man sich jeglichen Interesses entkleidet und allein den Dienst an Gott beachten muss“ und dabei „vor den Augen des Geistes allein die Ehre, den Dienst und die Herrlichkeit des gekreuzigten Christus Jesus“ hat. Neben dem Antlitz Christi heftete er den Blick auf das mütterliche Antlitz Mariens. Sie, die er zur Schutzherrin seines Ordens wählte, war für ihn Lehrerin, Schwester und Mutter und er machte die Erfahrung ihres steten Schutzes. Das Beispiel und die Fürsprache dieses „faszinierenden Mannes Gottes“ seien besonders in diesem Priester-Jahr Ansporn und Ermutigung für die Priester und alle Christen, mit Leidenschaft und Begeisterung ihre Berufung zu leben.

[Für die deutsche Zusammenfassung der Katechese bediente sich der Heilige Vater des folgenden Manuskriptes:]

Liebe Brüder und Schwestern!